

Arnulf Deppermann / Hardarik Blühdorn

Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts: Verstehenssteuerung durch Interpretationsrestriktionen

Abstract

Der vorliegende Aufsatz untersucht, wie Negationen in Gesprächen verwendet werden können, um Interpretationen des Sprecherhandelns durch den Partner zu beeinflussen und zu steuern. Zunächst werden die dafür benötigten theoretischen und methodischen Werkzeuge vorgestellt: die interaktionsanalytischen Konzepte des Adressatenzuschnitts und des *common ground* (CG), Grundzüge der Syntax und Semantik der Negation sowie ihre Funktionsweise als Verfahren zur Abwahl von Annahmen erster, zweiter und dritter Ordnung. Im empirischen Teil wird im Einzelnen gezeigt, wie Negationen genutzt werden, um im Gesprächsverlauf prospektiv und retrospektiv die Deutung von Sprecherhandlungen durch den Adressaten zu beschränken. Die interaktionalen Motivationen und die rhetorischen Potenziale des Einsatzes von Negationen zur Interpretationsrestriktion werden aufgezeigt. Die Analyse demonstriert die Notwendigkeit einer differenzierenden Sicht auf das Konzept des Adressatenzuschnitts.

This paper investigates how speakers in conversation use negation as a means of guiding and fine-tuning interpretations of their actions by the partner. First, theoretical and analytical instruments required for this purpose are presented: the concepts of 'recipient design' and 'common ground' (CG) from conversation analysis and pragmatics, basic properties of the syntax and the semantics of negation and its potentials to cancel first, second and third order assumptions in discourse. In the empirical sections, we show how speakers use negation to constrain the interpretation of their turns by partners both prospectively and retrospectively. Interactional motivations and rhetorical potentials of the practice are pointed out. The analysis shows that the concept of 'recipient design' is in need of distinctions which have not been in focus in prior research.

1. Einleitung

Verstehen in der Interaktion besteht darin, den (sprachlichen) Handlungen der Kommunikationspartner Sinn im Interaktionskontext und Funktionen für den weiteren Interaktionsverlauf zuzuschreiben. Um richtig verstanden zu werden, müssen Sprecher daher rückblickend erkennen, wie Partner ihre Äußerungen interpretiert haben, um auf unerwünschte Deutungen zu reagieren. Ebenso müssen sie mögliche Interpretationen ihres Handelns antizipieren und vorausschauend zu steuern versuchen.

Äußerungen werden dazu mit speziellen sprachlich-kommunikativen Praktiken auf Adressaten zugeschnitten. Eine Praktik des Adressatenzuschnitts, die oft verwendet wird, um Interpretationen des eigenen Handelns zu beeinflussen, ist die Negation. Wir konzentrieren uns hier auf die Verwendung der Negation, um eine bestimmte Interpretation des Interaktionshandelns des Sprechers durch den Partner auszuschließen. Die folgende Passage aus der Talkshow „3 nach 9“ im dritten Fernsehprogramm von Radio Bremen, vom 12.05.1989, illustriert dies. Die DDR-Liedermacherin Barbara Thalheim (BT) wird von der Journalistin Renee Zucker (RZ) über ihr Leben, ihr Werk und ihre Weltanschauung befragt.

Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts

#1 Gespräche im Fernsehen 4050.026 „Abtreibung“, 40:45-40:55¹

1132 BT: ick WEHre mich eigentlich gegen diese:-
1133 diese:-
1134 äh so in so ne bestimmte Ecke stellen;=
1135 =ick GLAUbe dass ick-
1136 °HH eben_m: (-)
1137 tja ick habe mit der KIRche eigentlich in meim leben NIE:
1138 BT: [(näher) was zu tun gehabt.]
1139 RZ: [°HH <<f>ich RE:de auch nicht von_er KIRche,>]

BT erklärt, sie habe „mit der kirche nie näher was zu tun gehabt“ (S1137), und macht damit deutlich, dass sie RZ den *face-threatening act* (FTA; Brown/Levinson 1987) zuschreibt, sie mit der Kirche in Verbindung zu bringen. Mit der Antwort, sie rede „nicht von er kirche“ (S1139), behauptet RZ, von BT falsch verstanden worden zu sein. Sie weist so ihrerseits die vorangegangene Zurückweisung von BT als unbegründet zurück. Die Passage zeigt, wie Interaktionspartner im Gespräch ihr eigenes Interaktionshandeln und das ihres Partners interpretieren und wie sie dabei Negationen einsetzen, um nicht-intendierte Interpretationen ihres Handelns durch den Partner auszuschließen.

Nach einer kurzen Einführung in die interaktionsanalytischen Konzepte ‘Adressatenzuschnitt’ (bzw. *recipient design*) und *common ground* (Abschnitt 2) sowie in die Grundlagen von Syntax und Semantik der Negation, soweit sie für unsere Untersuchung wichtig sind (Abschnitt 3), werden wir darlegen, wie Negationen dazu eingesetzt werden, um Turns auf spezielle Adressaten zuzuschneiden (Abschnitt 4). In Abschnitt 5 untersuchen wir detailliert eine spezifische Praktik des Adressatenzuschnitts durch Negation, die Interpretationsrestriktion. Abschnitt 6 fasst die Ergebnisse zusammen und diskutiert ihre Relevanz für die Weiterentwicklung des Konzepts des Adressatenzuschnitts.

2. Adressatenzuschnitt und *common ground*

Recipient design (hier übersetzt als ‘Adressatenzuschnitt’) gehört zu den Konzepten der Konversationsanalyse, die häufig benutzt, doch nur selten zum ausdrücklichen Forschungsgegenstand geworden sind. Sacks/Schegloff/Jefferson (1974, S. 727) definieren *recipient design* als

a multitude of respects in which the talk by a party in a conversation is constructed or designed in ways which display an orientation and sensitivity to the particular other(s) who are co-participants. In our work, we have found recipient design to operate with regard to word selection, topic selection, admissibility and ordering of sequences, options and obligations for starting and terminating conversations etc.

Speziell dem *recipient design* gewidmete Untersuchungen wurden vor allem in Bezug auf die Wahl referentieller Ausdrücke unternommen (Sacks/Schegloff 1979; Schegloff 1972, 1996). Hutchby (1995) zeigt, wie Moderatoren in Phone-In-Beratungssendungen ihre Beiträge sowohl auf den Anrufer als auch auf das Radiopublikum zuschneiden. Malone (1997) behandelt *recipient design* im Kontext eines Goffmanschen Ansatzes als Instrument des *altercasting* (Weinstein/Deutschberger 1963), d.h. der strategischen Steuerung des Partnerhandelns im Sinne der eigenen Handlungsziele.

¹ Die Transkriptausschnitte sind nach GAT2 (Selting et al. 2009) transkribiert und mit #1-#11 nummeriert. Illustrationsbeispiele, die nicht aus Korpora stammen, sind mit eingeklammerten Kleinbuchstaben (a)-(e) gekennzeichnet. Die Nummern an den Zeilenanfängen stehen für „Segmente“, auf die wir im Text mit S1132 usw. verweisen.

Im Folgenden sprechen wir nicht von *recipient design*, sondern von 'Adressatenzuschnitt'. Die terminologische Abgrenzung von 'Adressat' und 'Rezipient' ist aus zwei Gründen nötig:

- a) Der jeweilige Turn ist auf spezifische Adressaten zugeschnitten. Von diesen sind die faktischen Rezipienten des Beitrags, die ggfs. gar nicht vom Sprecher bei der Turnkonstruktion ins Auge gefasst worden waren, zu unterscheiden.
- b) Der Sprecher kann seinen Turn immer nur auf Eigenschaften zuschneiden, die er selbst dem Adressaten unterstellt, nicht aber auf Eigenschaften, die dieser objektiv, als faktischer Rezipient hat.

Sprecher können für den Adressatenzuschnitt Wissensbestände von unterschiedlicher Art über den/die Adressaten nutzen:

- Generisches Wissen über soziale Kategorien (wie Geschlecht, Alter, Nationalität, Berufsstand) und die mit ihnen assoziierten Eigenschaften, die unabhängig von der aktuellen Interaktion gelten;
- auf persönlicher Bekanntheit beruhendes Wissen über das individuelle Überzeugungs- und Wertesystem des Adressaten;
- Beobachtungen und Schlussfolgerungen über den Adressaten und sein Handeln in der aktuellen Interaktion.

Frühere Forschungen betrachteten vor allem situationstranszendente Adressateneigenschaften als Quelle des Adressatenzuschnitts. Das Modell des Adressaten steht aber nicht ein für alle Mal fest. Annahmen über kognitive, motivationale und emotionale Zustände und Prozesse des Adressaten werden vom Sprecher anhand des Handelns der Interaktionspartner kontinuierlich aktualisiert und modifiziert. Manche Annahmen werden angesichts des Interaktionsverlaufs überhaupt erst gebildet. Deppermann/Schmitt (2009) zeigen, dass Interaktionsteilnehmer Annahmen über ihre Partner systematisch testen bzw. generieren. Ähnlich der von Maynard (1991) beschriebenen *perspective display sequence* konstruieren sie Interaktionsaufgaben, die darauf angelegt sind, Aufschluss über Wissen, Einstellungen etc. von Interaktionspartnern zu geben. Die Online-Analyse der Aufgabenperformance der Partner wird dann vom Sprecher genutzt, um folgende Turns an die erschlossenen Eigenschaften des Partners anzupassen. Verfahren des Adressatenzuschnitts sind daher in ihrer sprachlichen Formulierung, in den zugrundeliegenden Annahmen über den Adressaten, in der Motivation für ihren Einsatz und in ihrer Funktion auf die Interaktionsgeschichte bezogen. Sie müssen vor diesem Hintergrund analysiert werden. Nur dann ist ihre *unique adequacy* (Psathas 1995) zu erkennen, d.h., die Gründe, aus denen eine bestimmte Option für einen bestimmten Adressaten (z.B. als Anspielung, Kritik, Affiliation) gewählt wird.

Bei der Rede vom 'Adressatenzuschnitt' ist es wichtig, sprachlich-interaktive, kognitive und ontologische Aspekte zu unterscheiden:

- a) 'Adressatenzuschnitt' meint *sprachlich-interaktive Praktiken*, in unserem Falle die Negation. Sprecher passen mit solchen Praktiken die Turnkonstruktion an soziale Merkmale des Rezipienten bzw. an Annahmen über dessen Wissen, Motive, Emotionen, Einstellungen, Erwartungen, wahrscheinliche Reaktionen etc. an. Praktiken des Adressatenzuschnitts sind also Fälle von Fremdpositionierung (Lucius-Hoene/Deppermann 2004).

Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts

- b) Die Annahmen des Sprechers über den Rezipienten bilden ein *Partnermodell*. Dies ist die kognitive Basis des Adressatenzuschnitts, da der Sprecher auf seiner Grundlage Optionen für die Turnkonstruktionen selektiert. Annahmen über den Partner können mit dem Adressatenzuschnitt explizit gemacht werden. Es können aber auch Partnerannahmen den Adressatenzuschnitt motivieren, die nicht explizit gemacht werden. Adressatenzuschnitt funktioniert oft indexikalisch, indem er auf Partnerannahmen verweist, sie voraussetzt oder sie inferieren lässt. Die indexikalische Bedeutung kann nur im Turnkontext und mit Blick auf die Interaktionsgeschichte erschlossen werden. Sie ist nicht der sprachlich-kommunikativen Praxis selbst inhärent.
- c) Das Partnermodell ist eine *Repräsentation des Sprechers*. Im Falle von Annahmen über Kognitionen, Motive usw. des Rezipienten ist es eine Metarepräsentation. Das Partnermodell ist immer perspektivisch: Es ist ein Modell des Sprechers vom Adressaten. Dies muss keineswegs identisch sein mit dem, was der Rezipient selbst glaubt, fühlt, erwartet etc. bzw. welcher sozialen Kategorie er tatsächlich bzw. nach seiner eigenen Definition zugehört. Ob das Partnermodell korrekt ist bzw. vom Partner akzeptiert wird, kann oft nur im Zuge interaktiver Aushandlung geklärt werden. Das Partnermodell ist nicht statisch, sondern wird im Lauf der Interaktion permanent aktualisiert.

Der Begriff 'Adressatenzuschnitt' selbst bezieht sich also weder auf kognitive Gegebenheiten beim Sprecher noch auf die tatsächlichen Eigenschaften des Rezipienten. 'Adressatenzuschnitt' meint Praktiken der Turnkonstruktion, die auf einem (meta-)kognitiven Modell des Sprechers beruhen. In unserer Untersuchung kommen Partnermodelle nur insoweit ins Spiel, als ihre Rekonstruktion notwendig ist, um die gewählten Optionen des Adressatenzuschnitts festzustellen und verständlich zu machen. Die o.g. Unterscheidungen machen deutlich: Da Adressatenzuschnitt auf Annahmen beruht, kann er in hohem Maße imaginär sein. Die Frage nach dem Bezug des Adressatenzuschnitts ist ein spezieller Fall des allgemeinen Problems der Intransparenz des Fremdseelischen (vgl. Husserl 1995[1929]; Wittgenstein 1984[1950]; Duranti 2006): Niemals kann der Sprecher seinen Turn an den faktischen Partner anpassen, sondern nur an den Partner, wie er ihm erscheint.

Im Rahmen des Adressatenzuschnitts kann die Negation als Praktik eingesetzt werden, mit der Annahmen, die der Sprecher beim Adressaten vermutet, aus dem *common ground* ausgeschlossen werden (sollen). Unter *common ground* (CG) verstehen wir in Anlehnung an Stalnaker (1978, S. 321; 2002) eine Menge von Propositionen und pragmatischen Optionen (Wünsche und Erwartungen) im Sinne von Blühdorn (2012a, S. 239ff.), denen die Partner im jeweiligen aktuellen Interaktionsmoment gemeinsame Werte zuordnen. Der CG bildet die Basis für gemeinsame Schlussfolgerungen und gemeinsames Handeln der Partner in der aktuellen Interaktion, ohne sie allerdings deterministisch festzulegen.

Der CG ist immer situiert. Er akkumuliert und wandelt sich im Interaktionsprozess (Clark 1992; Stalnaker 2002). Die Interaktionsteilnehmer können für die aktuelle Interaktion Annahmen gemeinsam zugrunde legen, die sie in anderen Interaktionen und/oder mit anderen Partnern so nicht machen würden. Der CG muss deshalb für jede Interaktion eigens konstituiert werden, stillschweigend oder durch mehr oder weniger explizite Aushandlung. Der CG wird im Laufe der Interaktion fortlaufend aktualisiert. Jeder Handlungsschritt bringt implizit oder explizit Propositionen und pragmatische Optionen in die Interaktion neu ein oder bestätigt deren Geltung als Teil des CG (Clark/Brennan 1991;

Clark 1992). Erst wenn ein von einem Sprecher neu eingebrachter Inhalt von den Interaktionspartnern (implizit oder explizit) ratifiziert wird, wird er zum Teil des CG und kann somit als intersubjektiv geteilt gelten (vgl. Schegloff 1992; Clark 1996). Ein ganzes System metakommunikativer Praktiken (Rückmelder, Reparaturverfahren, Reformulierungen etc.) ist darauf spezialisiert, anzuzeigen und auszuhandeln, ob und in welcher Interpretation Inhalte, die neu in die Interaktion eingebracht wurden, als Teil des CG gelten können (Deppermann 2008).

Über den CG hinaus unterhält jeder Interaktionsteilnehmer individuelle, nicht mit den Partnern geteilte Annahmen und pragmatische Präferenzen (vgl. Stalnaker 2002, S. 706ff.), die wir als *individual ground* (IG) bezeichnen. Jeder Teilnehmer versucht, Inhalte, die intersubjektiv geteilt werden sollen, aus seinem IG in den CG zu übertragen. Dabei muss er, um effektiv kommunizieren zu können, Hypothesen über den IG seiner Partner bilden und in der Interaktion kontinuierlich nachführen. Die Bearbeitung des CG in der Interaktion kann also drei Hauptziele haben:

- Inhalte aus dem IG des Sprechers in den CG zu überführen,
- (vermutete) Inhalte des IG des Adressaten als Teil des CG zu ratifizieren,
- (vermutete) Inhalte des IG des Adressaten für eine Übernahme in den CG zu blockieren.

Thema unseres Aufsatzes ist das dritte dieser Ziele: die Blockierung vermuteter Partnerannahmen für den CG durch Negation.

3. Syntax und Semantik der Negation im Deutschen

Wir stellen nun kurz die morphosyntaktischen und semantischen Eigenschaften der Negation im Deutschen dar, die die Grundlage dafür bilden, dass Negation dazu eingesetzt werden kann, die Interpretation von Turns durch Adressaten zu steuern.

Negation als grammatisches Verfahren erfolgt durch die Verwendung von Negationsausdrücken. Der prototypische Negationsausdruck des Deutschen ist die Partikel *nicht*. Andere Negationsausdrücke wie *nichts*, *niemals*, *niemand*, *kein* usw. werden in weiten Teilen der Fachliteratur als Verschmelzungsformen aus einem abstrakten Negationsmorphem NEG und einem nicht-referentiellen Indefinitum erklärt (vgl. Stickel 1970, S. 66ff.; Jacobs 1991, S. 504, 594f.; Blühdorn 2012a, S. 105ff.).

Zur Syntax der Negation im Deutschen sind unterschiedliche Modelle vorgeschlagen worden, die in den Einzelheiten weit auseinandergehen (vgl. Stickel 1970, S. 64ff.; Steube/Sudhoff 2007; Jäger 2008, S. 31ff. u.a.). Wir stützen uns hier auf die Darstellung von Blühdorn (2012a, S. 67ff.), der annimmt, dass NEG in der Konstituentenstruktur von Sprachausdrücken an eine Wirtskonstituente von (fast) beliebiger Kategorie (XP) adjungiert wird. Nur Ausdrücke einiger weniger Klassen kommen nicht als Wirte für NEG in Frage, insbesondere referentielle Indefinita und Modalpartikeln (vgl. Blühdorn 2012a, S. 102f., 138f., 446).

Der Ausdruck, der durch NEG erweitert wird, ist immer eine syntaktische Konstituente. Diese kann unterschiedlich komplex sein, z.B. eine einfache Phrase, aber auch eine Vereinigung aus einem Verb und einem oder mehreren Satzgliedern wie in #2:

Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts

#2 Gespräche im Fernsehen 4050.026 „Abtreibung“, 01:11:00-01:11:02

finden sie dass der senAt in berlin [**nich** [[[qualitativ gut] **beSETZT**] is]]

In #2 haben wir einen Teil der Konstituentenstruktur mit eckigen Klammern angedeutet. Das infinite Hauptverb *besetzt* vereinigt sich mit der Adjektivphrase *qualitativ gut*; beide zusammen vereinigen sich mit dem Hilfsverb *is* zur Verbalphrase *qualitativ gut besetzt is*. Diese ist die Wirtskonstituente von *nich*.

Das Negationsmorphem NEG hat die allgemeine semantische Funktion, seine Wirtskonstituente für ihre Diskursstelle als vom Sprecher „abgewählt“ zu kennzeichnen. Blühdorn (2012a, S. 79ff.) nennt die Wirtskonstituente von NEG den „negierten Ausdruck“. Eine Konstituente abwählen bedeutet, sie in eine Relation zu einer Alternativenmenge zu setzen, also zu einer Menge von anderen Konstituenten, die die gleiche Diskursstelle einnehmen könnten. Für #2 kann man sich Alternativen wie die folgenden vorstellen:

- (a) dass der Senat in Berlin (nicht) qualitativ gut besetzt ist
qualitativ schlecht besetzt ist
uneinheitlich besetzt ist
demokratisch legitimiert ist
den Willen der Wähler umsetzt
usw.

Durch die Negation zeigt der Sprecher an, dass die abgewählte Konstituente aus seiner Sicht keine auswählbare Besetzung für die betreffende Diskursstelle ist. Alternative Besetzungen bleiben aber möglich und können bei Bedarf explizit gemacht werden, etwa indem an den negierten Ausdruck eine *sondern*-Phrase angeschlossen wird:

- (b) dass der Senat in Berlin nicht qualitativ gut besetzt ist
sondern die Wähler enttäuscht

In der Eigenschaft, seine Bezugskonstituente hinsichtlich ihrer Auswählbarkeit für eine Diskursstelle zu kennzeichnen und dadurch eine Menge von Alternativen ins Spiel zu bringen, ähnelt *nicht* bzw. NEG den sogenannten Fokuspartikeln wie *nur* und *auch* (vgl. Dimroth 2004; Sudhoff 2010). *Nur* zeigt an, dass seine Wirtskonstituente die einzige auswählbare Alternative ist; *auch* zeigt an, dass seine Wirtskonstituente eine von mehreren auswählbaren Alternativen ist; NEG zeigt an, dass seine Wirtskonstituente nicht auswählbar ist (vgl. Dimroth 2004, S. 23ff.; Blühdorn 2012a, S. 255). Warum sie nicht auswählbar ist, bleibt dabei zunächst offen. Drei Gründe kommen in Betracht:

- weil die Bedeutung der negierten Konstituente für die Diskursstelle nicht passt,
- weil die negierte Konstituente sich nicht für die Bezugnahme auf den intendierten Referenten eignet oder
- weil sie als Ausdruck für den pragmatischen Kontext inadäquat ist.

Die Beispiele (c) bis (e), in denen wir die negierte Konstituente und die angegebene auswählbare Alternative jeweils durch Fettdruck hervorgehoben haben, illustrieren die drei Möglichkeiten:

- (c) dass der Senat nicht **gut**, sondern **miserabel** besetzt ist
(d) dass nicht **der Senat**, sondern **das Abgeordnetenhaus** schlecht besetzt ist
(e) dass der Senat nicht **miserabel**, sondern **grottenschlecht** besetzt ist

Gut und *miserabel* unterscheiden sich in der Bedeutung. *Der Senat* und *das Abgeordnetenhaus* bedeuten ebenfalls Unterschiedliches, sind aber vor allem Namen, die zur Referenz auf unterschiedliche Entitäten verwendet werden. *Miserabel* und *grottenschlecht* sind in ihrer deskriptiven Bedeutung nicht ohne weiteres unterscheidbar, haben aber unterschiedliche stilistische Eigenschaften. Welcher Grund in einem konkreten Kontext für die Abwahl des negierten Ausdrucks maßgeblich ist, ist Gegenstand von Interpretationen. Verwendungen der Negation, die nicht auf die Bedeutung oder die referentielle Verwendbarkeit, sondern auf den stilistischen Wert des negierten Ausdrucks zielen, werden von manchen Autoren (z.B. Horn 2001) als „metasprachliche“ Negationen bezeichnet.

Die Alternativenmenge, die für einen gegebenen negierten Ausdruck relevant ist, kann niemals kontextunabhängig, sondern stets nur für einen konkreten Interaktionskontext angegeben werden. Bei Bedarf kann sie explizit thematisiert und ausgehandelt werden. Der Sprecher kann außer dem negierten Ausdruck weitere nicht-auswählbare (*weder – noch*) oder auswählbare (*sondern*) Alternativen explizit nennen.

Die semantische Wirkung der Negation kann sich in der Äußerung auf einen Prädikatsausdruck beschränken. Soweit nichts Anderes festgelegt wird, gilt dann dessen kontradiktorisches Gegenteil als auswählbare Alternative (vgl. Blühndorn 2012a, S. 293ff.). Ist die negierte Konstituente Teil eines Satzes, bleibt die Wirkung der Negation aber in der Regel nicht auf sie beschränkt, sondern dehnt sich auf den ganzen Satz aus: Ein Satz, der eine nicht-auswählbare Konstituente enthält, ist auch als ganzer für seine Diskursstelle nicht auswählbar (vgl. Blühndorn 2012a, S. 307). In der Satzsemantik ist zwischen drei Ebenen zu unterscheiden, auf denen die Negation wirksam werden kann (vgl. Blühndorn 2012b; Blühndorn/Lohnstein 2012, S. 173ff.). Auf der temporalen Ebene geht es darum, einen Sachverhalt für einen bestimmten zeitlichen Kontext als nicht-faktisch zu kennzeichnen. Auf der epistemischen bzw. deontischen Ebene geht es darum, eine Proposition für den relevanten Wissenskontext oder eine pragmatische Option für den relevanten pragmatischen Kontext als nicht-wahr bzw. nicht-erwünscht zu kennzeichnen. Auf der illokutionären Ebene geht es darum, einen Sprechakt oder eine Formulierung für den Interaktionskontext als nicht-erwünscht zu kennzeichnen. Die folgenden Beispiele zeigen Negationen auf den unterschiedlichen Bedeutungsebenen:

#3 Gespräche im Fernsehen 4050.061 „ausländer“, 21:51-21:55

781 WE: es gibt nicht ne knappheit von Arbeitsplätzen
wie es ne knappheit von ÖL oder von GOLD gibt. (-)

#4 Gespräche im Fernsehen 4050.026 „Abtreibung“, 09:18-09:20

245 MG: da: ham_se sich AUch geweIgert.
246 BH: NEI:N;=da hab ich mich NICH geweigert.

#5 Gespräche im Fernsehen 4050.026 „Abtreibung“, 04:30-04:55

075 MG: also ich FInde- (.)
076 man muss schon frAgen ob ein Oberchaot aus bErlin WIRKlich als
vertreter deutscher interessen im [eurOpaparlament !SIT!zen soll.]
077 BH: [das verBITte ich mir.=ich bin]
078 BH: KEIN oberchaot.=<<p>ne?>

Beispiel #3 ist so zu verstehen, dass der Sprecher behauptet, dass es (im relevanten zeitlichen Kontext) nicht der Fall ist, dass es eine Knappheit an Arbeitsplätzen gibt (Faktizitätsnegation). Beispiel #4 besagt, dass der Sprecher im relevanten Wissenskontext die Behauptung, dass er sich geweigert hat, nicht als wahr anerkennt (Wahrheitsnegation). Beispiel #5 ist so zu lesen, dass der Sprecher im aktuellen Interaktionskontext das Wort *Oberchaot* nicht als erwünschte Formulierung anerkennt (Erwünschtheitsnegation). In allen drei Beispielen wird ein Bezug zum *common ground* hergestellt. In #3 liefert der Sprecher Information über einen Sachverhalt mit negativem Faktizitätswert. Diese Information soll dem CG hinzugefügt werden. In #4 wird eine Proposition als unwahr, in #5 eine pragmatische Option als unerwünscht abgewählt. Hier soll die unwahre Proposition bzw. die unerwünschte Option als nicht mit dem gemeinsamen Wissen und Wollen verträglich für eine Übernahme in den CG blockiert werden.

4. Negation als Praktik des Adressatenzuschnitts

Allein die Tatsache, dass ein Sachverhalt nicht-faktisch, eine Aussage nicht-wahr, eine Formulierung nicht-angemessen ist, ist kein hinreichender Grund, um eine Negation zu produzieren. Andernfalls gäbe es außer Faktizität, Wahrheit und Angemessenheit keine Restriktionen für die Produktion von Negationen. Die Verwendung von Negationen ist, wie jede Äußerung, im Interaktionskontext motiviert. Mit einer Negation werden solche Alternativen aus dem CG ausgeschlossen, von denen der Sprecher annimmt, dass sie im Moment der Äußerung für den Adressaten zumindest potenziell relevant sind (s.a. Verhagen 2005). „Relevant“ kann hier Verschiedenes meinen: für wahr/wahrscheinlich/möglich gehalten, erwartet, präferiert, dem Partner zugeschrieben, inferiert etc. Einzig der Bezug auf Annahmen, die der Sprecher dem Partner zuschreibt, kann erklären, warum bestimmte Negationen produziert werden, andere jedoch nicht (obwohl sie ebenso wahr sind; s. ebd.).

Die Negation als Praktik des Adressatenzuschnitts kann rekonstruiert werden als Problematisierung von Annahmen.² Wir unterscheiden Annahmen erster, zweiter und dritter Ordnung und entsprechend Negationen von Annahmen erster, zweiter und dritter Ordnung:

1. Annahmen erster Ordnung sind Annahmen des Sprechers über die Welt. Dazu zählen auch die mit dem Adressaten geteilten Annahmen im CG.³

Im folgenden Beispiel aus Couper-Kuhlen/Thompson (2005, S. 262) negiert der Sprecher explizit eine Formulierung, die er unmittelbar zuvor produziert hatte:

- #6 I'm just so glad it's an in service training day tomorrow so I can switch off. Well. Not really **switch off** but you know. **Relax.**

„Ich bin so froh, dass wir morgen Schulungstag haben. So kann ich abschalten. Naja, nicht wirklich **abschalten**, sondern du weißt schon: **Entspannen.**“

² Dies steht im Einklang damit, dass der CG nicht als rekursive Metarepräsentation, sondern als Wirk-Repräsentation verstanden wird (Clark 1996).

³ Couper-Kuhlen/Thompson (2005) ist die einzige uns bekannte konversationsanalytische Untersuchung, die Negationen, die den von uns untersuchten ähneln, zum Gegenstand macht. Die von ihnen untersuchte Praktik *retracting overstatements* besteht darin, dass Annahmen erster Ordnung, die der Sprecher selbst zuvor formuliert hat, durch verschiedene grammatische Verfahren, u.a. durch Negation, korrigiert werden. Bei der von uns untersuchten Praktik der Interpretationsrestriktion durch Negation geht es demgegenüber um Annahmen dritter Ordnung.

Ausschnitt #6 zeigt eine Negation, die sich eindeutig nicht auf Annahmen des Adressaten, sondern nur auf Annahmen des Sprechers selbst bezieht. Der Sprecher nimmt zunächst an, dass „switch off“ eine geeignete Formulierung für das ist, was er mitteilen will. Diese Annahme gibt er anschließend wieder auf und ersetzt „switch off“ durch den alternativen Ausdruck „relax“.

2. Annahmen zweiter Ordnung sind Annahmen, von denen der Sprecher glaubt, dass der Adressat sie macht.

Ein Beispiel für die Negation einer Annahme zweiter Ordnung ist #5. Dort weist BH mit den Worten „ich bin kein oberchaot“ (S077f.) die MG aufgrund seiner Äußerung unterstellte Annahme zurück, „oberchaot“ sei im gegebenen Kontext eine akzeptable Formulierung.

3. Annahmen dritter Ordnung sind Annahmen, von denen der Sprecher glaubt, dass der Adressat glaubt, dass der Sprecher sie macht.

Eine solche Annahme wird in #1 negiert. Dort korrigiert RZ BT mit den Worten „ich rede auch nicht von er kirche“ (S1137). Mit dieser Äußerung zeigt RZ an, dass sie glaubt, BT glaube, RZ habe zuvor von der Kirche geredet, und bestreitet dies. Negationen von Annahmen dritter Ordnung erscheinen typischerweise in Fremdkorrekturen in dritter Position (vgl. Schegloff 1992).

Eine weiter als Ebene 3 reichende Rekursion konnten wir in unseren Daten nicht feststellen. Negationen von Annahmen zweiter und dritter Ordnung beziehen sich also auf Metarepräsentationen. Von einer auf den Adressaten zugeschnittenen Negation sprechen wir, wenn es sich um eine Negation handelt, die auf Annahmen Bezug nimmt, die dem IG des Partners zugeschrieben, d.h. nicht mit dem Sprecher geteilt, werden. Dies ist bei Negationen von Annahmen zweiter und dritter Ordnung der Fall.

Woran ist nun zu erkennen, ob es sich um eine Negation von Annahmen erster, zweiter oder dritter Ordnung handelt? Welche Ordnung von Annahmen negiert wird, kann zumeist nur anhand der sequenziellen und kohärenziellen Verhältnisse zwischen dem Negations-Turn und vorangehenden Aktivitäten des Partners erkannt werden. Methodisch fragen wir daher nach dem Antezedens, d.h. einem Interaktionsereignis, in dem sich die dem Partner zugeschriebene Annahme manifestiert hat. Hierfür kommen zunächst Handlungen des Partners infrage, die

- adjazent im vorangegangenen Turn,
- im gleichen Gespräch (in der gleichen Sequenz, thematischen Phase oder nicht-kohärent vorangehend) oder
- präinteraktiv (hierzu ist weitergehendes Wissen über die Interaktionsbeziehung von Sprecher und Adressaten nötig) erfolgt sind.

Liegt ein solches Antezedens vor, muss dies keineswegs heißen, dass der Partner genau diejenige Annahme positiv formuliert hat, die mit der Negation vom Sprecher ausgeschlossen wird. Die negierte Annahme kann auch aus Aussagen und Handlungen des Partners inferiert worden sein. Die Inferenz kann von einer Paraphrase bis hin zu weitreichenden Schlussfolgerungen reichen. Sie kann Generalisierungen, Personalisierungen u.a. Ausdeutungen beinhalten, die bis zu einer *straw-man fallacy* („Pappkameradenkonstruktion“, vgl. Walton 1996) reichen. Es ist sogar möglich, dass überhaupt kein vom Partner produziertes Antezedens vorliegt.

Folgende weitere Fälle konnten wir feststellen:

- Die Annahme wurde nicht aus dem Partnerhandeln abgeleitet, sondern vom Sprecher selbst oder von Dritten dem Partner explizit zugeschrieben.
- Die Annahme wurde aus der Zugehörigkeit des Partners zu einer sozialen Kategorie (Nationalität, Parteizugehörigkeit, Beruf etc.) oder aus seinen biographischen Erfahrungen gefolgert. Hier sind Stereotype, die mit sozialen Kategorien assoziiert sind, eine reiche Quelle für Inferenzen über Wissensbestände, Einstellungen etc., die qua Kategorienzugehörigkeit dem einzelnen Mitglied zugeschrieben werden (vgl. Sacks 1992, S. 40-48).

Negationen können sich also auf Annahmen über den Adressaten beziehen, die auf sehr unterschiedliche Evidenzen zurückgreifen und die teilweise auch hochgradig spekulativ sind. Zu unterscheiden ist dabei zwischen retrospektiv fundierter Negation, die sich auf vorgängige Evidenzen und Annahmen hinsichtlich des Partners bezieht, und antizipatorischer Negation, bei der der Sprecher eine dem Partner zugeschriebene Annahme negiert, die er nicht aus einem Antezedens im Partnerhandeln abgeleitet hat.

5. Interpretationsrestriktionen durch Negation

Im Folgenden untersuchen wir detailliert eine bestimmte Praktik der Negation. Sie besteht darin, dass ein Sprecher eine Negation einsetzt, um die Interpretation eines von ihm selbst produzierten Turns durch den Adressaten zu steuern. Die grundlegende Struktur der Praktik ist folgende: Innerhalb eines komplexen, d.h. aus mehreren Turnkonstruktionseinheiten (TCUs) bestehenden Turns, produziert der Sprecher eine Handlung, die die interaktive Funktion des Turns, seine pragmatische Pointe, ausmacht. In Bezug auf diese Handlung produziert der Sprecher zusätzlich eine Negation. Diese dient dazu, eine mögliche Interpretation der Handlung auszuschließen, zu der der Adressat aus Sicht des Sprechers gelangen könnte bzw. (anscheinend) bereits gelangt ist, die aber vom Sprecher als nicht intendiert negiert wird und nicht in den CG aufgenommen werden soll. Die Negation ist also eine Negation dritter Ordnung, mit der der Sprecher mögliche oder bereits faktische Annahmen des Adressaten über den Sprecher negiert. Sie ist eine metakommunikative Inferenzblockade. Sie betrifft die reflexive Verständigung über die Interpretation des Interaktionshandelns und dokumentiert, wie der Sprecher nicht verstanden werden will.

Die Handlung, deren Interpretation durch die Negation eingeschränkt wird, bezeichnen wir im Folgenden als die Nukleus-Handlung bzw. den Nukleus. Negation und Nukleus können unterschiedlich zueinander positioniert sein: Die Negation kann dem Nukleus vorangehen (5.1), sie kann zwischen zwei Formulierungen des Nukleus inseriert werden (5.2), sie kann ihm folgen (5.3), und schließlich gibt es auch Fälle, in denen die Negation eingesetzt wird, um die Interpretation einer Handlung zu restringieren, die gar nicht (vollständig, klar erkennbar) produziert wird (5.4). Die einzelnen Positionen unterscheiden sich in ihren gesprächsrhetorischen Potenzialen sowie darin, welche Rolle Aktivitäten des Partners für die Produktion der Negation spielen.

Zur Analyse greifen wir auf den Ansatz der Gesprächsrhetorik (Kallmeyer/Schmitt 1996) zurück: Wir arbeiten heraus, welche rhetorischen Chancen und welche Risiken die Produktion einer Negation in den einzelnen Positionen relativ zum Nukleus hat. Die rhetorischen Potenziale liegen dabei in den Interaktionsverläufen und den Wirkungen auf Rezipienten, die durch die Negation entstehen können.

Unsere Daten stammen aus unterschiedlichen Interaktionstypen: 2 Talkshows (IDS-Korpus „Gespräche im Fernsehen“), 3 Psychotherapiesitzungen, 5 soziolinguistische Interviews (IDS-Korpus „Deutsch heute“), 5 Prüfungsgespräche (IDS-Korpus „FOLK“), 2 studentische Freizeitgespräche (IDS-Korpus „FOLK“), in denen wir N=63 Fälle von Negation zur Interpretationsrestriktion finden konnten. Aus Platzgründen beschränken wir uns auf die detaillierte Analyse von fünf prototypischen Fällen.

5.1 Vorangestellte Interpretationsrestriktion

Bei der vorangestellten Interpretationsrestriktion wird die Negation innerhalb eines komplexen Turns produziert, bevor die Nukleus-Handlung produziert wird. Damit wird präventiv eine Interpretation der Handlung ausgeschlossen, bevor der Rezipient diese Interpretation anhand der Handlung selbst konstruieren kann. Die Turnkonstruktionsstruktur ist also schematisch wie folgt:

Sprecher: Negation
 Nukleus

In #7 spricht ein Patient über seinen HIV-infizierten Partner.

#7 Verhaltenstherapie Ronald, 13:36-14:15

001 PAT: (-) mein PARTner SELber (hat AUCH,)
002 (-) <<pp>isch->
003 (-) <<h>ha i VAU,>
004 TRP: (-) mHM,
005 PAT: °hh (--> <<f> u::nd ä::hm;
006 (3.2)
007 bei I:HM:,
008 (1.9)
009 na ich (-) <<p,all>WILL net;>
010 (-) ich: S:AG jetzt <<all>NET dass er k;>
011 (-) d_schon dran erKRANKT isch,
012 °hh (--> Aber; (.) Ä:HM-
013 (.) er hat mittlerweile schon SO viel DURCHgmacht,=un
014 (--> wo er SELber sAgt;
015 (-) s: (-) er is SCHON an dem punkt,
016 (---> <<dim,all>dass er die medikaMENTe ABsetzt;>

Negation „ich will net ich sag jetzt net dass er (...)“ (S009-011)

Nukleus „er hat mittlerweile schon so viel durchgemacht (...)“ (S013-016)

Nachdem der Patient mitgeteilt hat, dass sein Partner HIV-infiziert ist, negiert er antizipatorisch metakommunikativ, dass er nicht zu sagen beabsichtigt und folglich nicht so verstanden werden will, „dass er [sein Partner] schon dran erkrankt isch“ (= AIDS hat, S009-011). Diese Negation hat kein Antezedens im Handeln des Partners; sie verweist aber indirekt zurück auf die Aussage des Sprechers selbst, der Partner sei HIV-infiziert in S001-003. Die Negationen „ich will net“ (S009) und „ich sag jetzt net“ (S010) etablieren eine Interpretationsrestriktion für die folgende, mit „aber“ angeschlossene Aussage (S012-016). Aus der Aussage, dass der Partner als stark leidend charakterisiert wird, soll nicht die Inferenz „der Partner ist aidskrank“ gezogen werden. Dies zu verdeutlichen ist der Zweck der antizipatorischen Negation.

Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts

Die Voranstellung der Negation soll dafür sorgen, dass die Inferenz „der Partner ist an Aids erkrankt“ aus der Nukleus-Handlung gar nicht erst vom Adressaten gezogen wird, da ja der Nukleus, aus dem diese Interpretation folgen könnte, noch gar nicht vorliegt. Im Gegensatz zu Fällen, in denen eine vom Partner thematisierte inferierte Annahme nachfolgend korrigiert wird (s. 5.2.1), hat die antizipatorische Negation den Vorteil, dass sie glaubwürdiger wirken kann, denn sie erfolgt selbstinitiiert und nicht erst als Reaktion auf für den Sprecher problematische bzw. unerwünschte Reaktionen des Partners. Die Negation kann damit weniger in Verdacht geraten, nicht sachlichen Gründen, sondern strategischen Interessen geschuldet zu sein. Im Vergleich zu nachgestellten Interpretationsrestriktionen hat die Voranstellung zudem einen Vorteil in Bezug auf das Turntaking: Wird zunächst der Nukleus produziert, besteht die Gefahr, dass der Sprecher nicht mehr dazu kommt, eine nachgestellte Interpretationsrestriktion zu produzieren, da er den Turn eventuell bereits verloren hat. Vorangestellte Interpretationsrestriktionen erzeugen dagegen eine starke Projektion (i.S. von Auer 2005) für die anschließende Produktion des Nukleus innerhalb des gleichen Turns und sichern somit das Rederecht für die vollständige Struktur.

Dies hat aber seinen Preis: Zwar projiziert die Voranstellung Turnfortsetzung, doch ist sie informationsstrukturell und verstehensbezogen für den Rezipienten ungünstig, da ein Nukleus modifiziert wird, der noch gar nicht bekannt ist. Der Rezipient kann die Motivation der Negation und die Art, in der sie die Interpretation des Nukleus restringiert, im Prozess des Online-Verstehens (vgl. Auer 2009) in dem Moment, in dem die Negation produziert wird, noch nicht hinreichend erfassen. Vor allem bei Negationen, die sich über mehrere TCU erstrecken, kann so die Verarbeitung und die weitere Rezeption des Turns erheblich erschwert werden. Diese verstehensbezogenen Probleme scheinen auch der Grund dafür zu sein, dass „reine“ vorangestellte Interpretationsrestriktionen durch Negation in den untersuchten Daten so gut wie nie vorkommen. Zumindest finden wir, wie auch in #7, S001-003 („mein partner selber hat auch isch ha i vau“), eine Topikformulierung, die vorgängig einen *aboutness*-Anker für das Verständnis der Negation setzt.

Schließlich erzeugt die Negation ein Problem, das jede Negation, die als Interpretationsrestriktion eingesetzt wird, betrifft: Indem der Sprecher selbst eine mögliche Interpretation negiert, riskiert er, genau damit erst diese Interpretation für den Partner salient und relevant zu machen. Dieses rhetorische Dilemma liegt in der Grammatik der Negation begründet: Um einen Sachverhalt, eine Proposition oder die Angemessenheit eines Ausdrucks zu negieren, muss dieser selbst in der negierten Äußerung formuliert werden. Die Negation drückt also notwendigerweise genau das aus, was sie auszuschließen sucht, und kann dadurch den Rezipienten erst auf die Idee bringen, genau das, was abgewählt werden soll, anzunehmen.

5.2 Insertierte Interpretationsrestriktion

In den meisten Fällen in unserem Korpus wird die Negation insertiert, d.h. zwischen zwei Nukleus-Formulierungen produziert. Dies kann in zweierlei Formen der Sequenzorganisation erfolgen:

- a) als reaktive, interaktiv veranlasste Negation,
- b) als selbstinitiierte Negation.

5.2.1 Reaktive, interaktiv veranlasste Interpretationsrestriktion

Wird die Negation produziert, nachdem der Partner auf eine Nukleus-Handlung reagiert hat, und reformuliert der Sprecher anschließend den Nukleus, so folgt die Negation dem folgenden sequenziellen Schema:

Sprecher: Nukleus
Partner: Reaktion
Sprecher: Negation
Reformulierung des Nukleus

Mit dieser Verwendung von Negation wird Rezipienten begegnet, die Skepsis, Unverständnis, Widerspruch o.Ä. gegenüber der initialen Nukleus-Formulierung zum Ausdruck bringen. Die Negation wird also als Selbstreparatur der initialen Nukleus-Formulierung eingesetzt: Es wird eine Interpretation des Nukleus ausgeschlossen, die (nach Vermutung des Sprechers) für die disaffiliative Reaktion des Partners verantwortlich war.

In #8 aus der Talkshow „3 nach 9“ (s.a. #5) unterhalten sich der Moderator Michael Geyer (MG) und der Publizist und Politiker Benny Härlin (BH) über dessen Position als Vertreter der Grünen im Europaparlament. Zur Zeit des Interviews konnte Härlin einer Inhaftierung wegen der Veröffentlichung von Bekennerschreiben der RAF in einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift nur dadurch entgehen, dass er als Abgeordneter Immunität besaß. Im Ausschnitt äußert sich Geyer abfällig über Härlins politische Position, indem er ihn als „oberchaot“ bezeichnet und infrage stellt, ob er als Vertreter Deutschlands im Europaparlament geeignet sei. Härlin verwahrt sich gegen den Ausdruck *Oberchaot*.

#8 Gespräche im Fernsehen 4050.026 „Abtreibung“, 04:30-04:55

075 MG: also ich FINde- (.)
076 man muss schon frÄgen ob ein Oberchaot aus bErLin WIRKlich als
vertreter deutscher interessen im [eurOpaparlament !SIT!zen soll.]
077 BH: [das verBITte ich mir.=ich bin]
078 BH: KEIN oberchaot.=<<p>ne?>
079 (0.5)
080 MG: das is ja auch EIgentlich ein wOrt das gelegentlich äh-
081 (0.8)
082 MG: GAR nich so böse gemeInt Is,
083 (.) chaoten sind ja (.) in ALler regel sogar sympAthische [leute,]
084 BH: [aber]
085 Oberchaoten das [is schon so-] (0.5) wieder diese militÄrische-
086 MG: [is zu VIEL?]
087 MG: aber ich weiß dass [benny härlin]in Allen zirkeln der
088 BH: [<<p>kategorie.>]
089 MG: alternÄtiven scene in berlin zu hAUse IST und wAr.
090 bei der TAZ bei der a EL,
091 (0.5)
092 MG: an in allen möglichen SELBSTverwalteten SELBSTbewirtschafteten
betRIEben und kollektIven,
093 (0.8)
094 MG: <<all>dA sind sie ja zu HAUse
095 dA kommen sie hEr.=
096 =eine !PFLAN!ze aus dieser->
097 aus diesem milieu SIND sie ja.

Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts

| | |
|----------------|--|
| Nukleus | „man muss schon fragen ob ein oberchaot ...“ (S076) |
| Reaktion | „das verbitte ich mir. ich bin kein oberchaot“ (S077f.) |
| Negation | „das ist ja auch (...) nicht so böse gemeint“ (S080-082) |
| Reformulierung | „chaoten sind ja in aller regel sogar sympathische leute“ (S083) |

Die Bezeichnung *Chaot* war zur Zeit der Aufnahme einerseits als Stigmawort für Links-extreme und Autonome gebräuchlich, wurde aber andererseits auch affirmativ von Angehörigen dieser Gruppen zur Selbstbezeichnung verwendet. „Oberchaot“ (S076) wurde nicht als Selbstbezeichnung verwendet. Dieser Ausdruck ist eindeutig pejorativ. BH weist diese Bezeichnung als inakzeptabel zurück (S077f.). In Segment 080-082 schränkt MG daraufhin die Interpretation seiner vorangegangenen Provokation durch Negation ein und fügt eine umdeutende Reformulierung hinzu: „chaoten sind ja in aller regel sogar sympathische leute“. In der Reformulierung bezieht MG sich aber interessanterweise nicht mehr auf die Verstärkungsform *Oberchaot*, sondern spricht nur noch von „chaoten“ (S083). Die Reformulierung versteckt den Austausch des kritisierten Ausdrucks.

Die Negation reagiert hier also darauf, dass die Nukleus-Handlung vom Adressaten nicht akzeptiert wurde, und ist darauf angelegt, sie durch Interpretationsrestriktion akzeptabler zu machen und dem Adressaten die Gelegenheit für eine modifizierte Reaktion zu geben. BH akzeptiert MGs Behauptung einer möglichen unschuldigen Interpretation von „oberchaot“ allerdings nicht. Er bezeichnet „oberchaot“ als „militärische kategorie“ (S084-088). Damit mag er die Insinuation zurückweisen, er habe in den – damals öffentlich thematisierten – Kommandostrukturen der außerparlamentarischen Linken Befehlskompetenzen und sei somit ein Rädelsführer. In S087-097 reformuliert MG daraufhin den nicht-polemischen Kern dessen, was er zuvor mit „oberchaot“ bezeichnet hatte: Er zählt BH Aktivitäten auf, die dessen Verankerung in der linksalternativen Szene Berlins bezeugen.

Es mag zunächst irritieren, dass MG mit der Negation „ein wort das gelegentlich gar nicht so böse gemeint is“ nicht beansprucht, die abwertende Interpretation nicht gemeint zu haben, sondern nur erklärt, dass man *Oberchaot* nicht „böse gemeint“ verstehen muss. Im Unterschied zur üblichen Form der Selbstkorrektur wird damit nicht eine Interpretation ausgeschlossen, sondern nur ihre Notwendigkeit bestritten. Diese nur potenzielle Interpretationsrestriktion wirkt zunächst ironisch, denn MG legt sich nicht darauf fest, „oberchaot“ weniger böse gemeint zu haben, als es BH verstanden hat. Die potenzielle Modifikation scheint aber der besonderen Rolle von MG als Moderator geschuldet zu sein. Er gibt zu verstehen, dass er nicht als *principal* im Sinne Goffmans (1981) agiert, d.h., nicht als jemand, der selbst eine bestimmte Position vertritt, sondern als *animator* und *author*, der möglichen Positionen gegenüber BH eine Stimme gibt und ihn mit diesen konfrontiert. Entsprechend geht es MG nicht darum, mit BH zu einem Konsens darüber, wie BH zu kategorisieren ist, zu gelangen, sondern darum, diesen zu weiteren biographischen Selbstoffenbarungen in der Auseinandersetzung mit der Sicht anderer auf ihn zu bewegen. Die interaktive Funktion der Negation besteht also hier darin, den Widerstand des Adressaten gegen die Herausforderung des Moderators zu brechen, indem er anzeigt, dass akzeptablere Interpretationen seiner Initiative möglich sind und diese nicht als persönliche, abwertende Stellungnahme des Moderators zu verstehen ist. Damit verdeutlicht er seine Beteiligungsrolle als neutraler Moderator und als Animator (nicht: Vertreter) von politischen Positionen in der Talkshow (vgl. Clayman/Heritage 2002).

Die reaktive Negation hat also das Potenzial, die Bedeutung der Nukleus-Handlung zu klären und dabei explizit solche Interpretationen auszuschließen, die dazu führen, dass der Adressat die Nukleus-Handlung nicht akzeptiert und gegebenenfalls sogar die weitere Kooperation verweigert. Die Kombination von Angriff (Nukleus-Handlung) und abschwächender Selbstreparatur (Negation) ist darüber hinaus ein Mittel, um die Diskussions- und Selbstoffenbarungsbereitschaft des Talkgastes und die Grenzen der (unterhaltsamen) Konfrontation zu testen. Dies ist für MG relativ gefahrlos möglich, da er als Moderator nicht gehalten ist, eine konsistente politische Position gegenüber BH einzunehmen.

BHs Reaktion auf die Negation in Segment 084-088 zeigt aber auch deutlich, dass die reaktive Negation nicht erfolgreich sein muss, da sie unglaublich wirken kann. Dass die Interpretationsrestriktion („nicht so böse gemeint“) nicht sehr plausibel ist, wurde vorher schon implizit von MG selbst konzediert, indem er stillschweigend „oberchaot“ durch „chaoten“ ersetzte und damit anzeigte, dass eine unschuldige Interpretation des Ausdrucks *Oberchaot* wohl jenseits des Möglichen liegt.

5.2.2 Selbstinitiierte, insertierte Interpretationsrestriktion

Bei der selbstinitiierten Interpretationsrestriktion produziert der Sprecher im Anschluss an den Nukleus im gleichen Turn eine Negation, mit der dessen Interpretation eingeschränkt wird. Es folgt eine Reformulierung des Nukleus, mit der dieser nochmals als relevanter Punkt und als unmittelbare Vorgabe für den Folgesprecher etabliert wird. Die Turnkonstruktion folgt also folgendem Muster:

Sprecher: Nukleus
Negation
Reformulierung des Nukleus

Zwischen selbstinitiierten und reaktiven Interpretationsrestriktionen besteht ein fließender Übergang. In unserem Korpus finden sich etwa Fälle, in denen die Negation auf eine non-verbale Reaktion des Partners hin (z.B. Stirnrunzeln, ausbleibende Turnübernahme) produziert wird. Dadurch kann versucht werden, den Nukleus akzeptabler zu machen und eine affiliative Rezipientenreaktion hervorzurufen.⁴

Eine selbstinitiierte Interpretationsrestriktion finden wir im folgenden Ausschnitt aus einem soziolinguistischen Interview. Der Interviewer (IV) befragt den Informanten WIE2 über die Sprachvarietät, die er im Interview verwendet.

#9 Soziolinguistisches Interview Deutsch heute WIE 07:56-08:28

222 IV: was ist das, (.)
223 was WIR miteinander jetzt rEden;
224 wie (.) [würdest du das]
225 WIE2: [ja schon eher]die Höhere [äh-]
226 IV: [aha.]
227 WIE2: äh also <<f> nicht nicht ganz> der 1 mein literarisches (.)
°hh [DEUTSCH,]
228 IV: [<<p>hm hm;]
229 WIE2: aber,
230 (1.3)

⁴ Die Verwendung von Insertionen innerhalb eines Turns zum Zwecke der Steuerung der Interpretation des Turns diskutiert auch Mazeland (2007).

Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts

231 WIE2: weil ich jetzt nicht- (.)
 232 extra ACHte auf die- (.)
 233 IV: [((hustet))]
 234 WIE2: [auf die]beTONung oder,
 235 äh oder auf die,
 236 (0.7)
 237 WIE2: äh auf die aussprache-
 238 (0.4)
 239 WIE2: aber doch Eher,
 240 (0.7)
 241 WIE2: ja weil ich mErke sie kOmnen (.) aus DEUTSCHland,
 242 (0.8)
 243 WIE2: versuch ich schon Irgendwie-
 244 (0.6)
 245 IV: Mhm;
 246 (0.4)
 247 WIE2: <<p>ja.>=
 248 =wenn ich jetzt rüber in die KLASse gehe,
 249 täte ich: (.) wahrscheinlich ganz ANders wieder REden.

Nukleus „ja schon eher die höhere“ (S225)
 Negation „nicht ganz mein literarisches deutsch“ (S227 und S232-237)
 Reformulierung „aber doch eher (...)“ (S239-249)

Das von WIE2 selbst wahrgenommene Verstehensproblem in diesem Ausschnitt entsteht, weil durch die Wahl des bestimmten Artikels „die höhere“ (S225) insinuiert wird, es stünden nur zwei Varietäten zur Auswahl. Hätte er „eine höhere“ gesagt, wäre das Problem nicht entstanden. Die höhere von zwei verfügbaren Varietäten wäre ipso facto die höchste. WIE2 macht nun klar, dass die gemeinte Varietät nicht die höchste ist, über die er verfügt, sondern dass lediglich eine hohe Varietät gemeint ist. Mit dieser spezifizierenden Selbstreparatur zeigt WIE2 an, dass er in seinem Repertoire über mindestens eine noch höhere Varietät verfügt. Mit deren possessiver Beschreibung als „mein literarisches deutsch“ zeigt der Sprecher an, dass er Wert darauf legt, eine besonders prestigereiche Varietät zu beherrschen. Nachdem er die Behauptung, gegenwärtig kein literarisches Deutsch zu sprechen, durch die Angabe von Kriterien begründet hat (S231-237), reformuliert er nochmals die Nukleus-Aussage, indem er die im Interview verwendete Varietät von der kolloquialen Wiener Alltagssprache abgrenzt (S239-249).

Die selbstinitiierte Interpretationsrestriktion ist (wie die vorangestellte) präventiv. Sie hat kein Antezedens im Handeln des Partners, sondern nur im Handeln des Sprechers selbst. Die Negation dient dazu, einer unerwünschten Interpretation durch den Partner vorzubeugen.

5.3 Nachgestellte Interpretationsrestriktion

Nachgestellte Interpretationsrestriktionen werden produziert, ohne dass anschließend der Nukleus nochmals re-etabliert wird:

Sprecher: Nukleus
 Negation

In #10 aus einer literaturwissenschaftlichen Hochschulprüfung sehen wir, wie der Prüfling (PL) eine Aussage über das Bild des Orients im Mittelalter macht (S532-540), dann aber hinzufügt, dass dieses Orientbild in dem Text, auf den sich der Prüfer zuvor bezog (dem Versroman „Herzog Ernst“), keine Rolle spielt (S540-547).

#10 Prüfungsgespräch FOLK_E_00062_SE_01_T_01 19:45-20:05

531 PL: der Orient wurde also als °h äh-
 532 (0.42) einerseits gesegnete WELTgegend,
 533 mit den °h paraDIESflüssen, (.)
 534 EUphrat [und TIg]ris gesehen- [°h]
 535 PR: [jaha,] [hm_hm.]
 536 PL: (0.44) also als,
 537 (0.5) ja:,
 538 (.) als ähm- (.)
 539 ((schnalzt)) lOcus aMOEus,
 540 und andererseits eben auch als-
 541 (0.69) hm (.) Fabelhafter orient mit Fabelvölkern und MONstren die
 ja (.) °h ähm;
 542 (0.52) aber hier im im im herzog Ernst **keine** (.)
keine ROLle spielen,
 543 da: ham wir_s ja mit fabelv_völkern-
 544 (0.63)
 545 PL: fabelWEsen eher zu tun-
 546 k auf jeden fall nich mit MONstren im sinne von °h einer- (.)
 HEILSgeschichtlichen auslegung oder-
 547 (0.63)
 548 PL: [äh] (.) symbOlischen (.) bedEUTung;
 549 PR: [mhm;]
 540 (2.15)
 551 PL: ja-
 552 PR: gut. (.)
 553 womIt, (.) wann beginnt denn das dass man diese WEsen (...)

Nukleus „fabelhafter orient mit fabelvölkern und monstren“ (S541)

Negation „die aber hier im im im herzog ernst keine keine rolle spielen“ (S541f.)

PL versucht in diesem Ausschnitt, Detailwissen über das mittelalterliche Orientbild zu demonstrieren. Sie bringt sich dadurch selbst in die Verlegenheit, dass die aufgeführten Begriffe auf den Roman „Herzog Ernst“ bezogen werden können, der zuvor als Diskurstopik etabliert worden war. Darauf möchte sie sich aber nicht festlegen. Mit der expliziten Negation möchte sie eine mögliche für sie schädliche Interpretation des Prüfers antizipativ ausschließen.

In unseren Daten finden sich nachgestellte Interpretationsrestriktionen durch Negation vor allem dann, wenn der Nukleus nicht – wie bei der insertierten Negation – als relevante Projektion für das Anschlusshandeln des Rezipienten (re-)etabliert werden muss. Die Re-Etablierung des Nukleus ist relevant, wenn es sich um eine Frage, Aufforderung oder zustimmungserheischende Assertion handelt. Bei Antworten in Interviews und Prüfungen findet dagegen meist keine Re-Etablierung statt, sofern die Antwort keine inhaltlichen Projektionen für die nächste Frage stiftet.

5.4 Interpretationsrestriktion ohne eindeutige Nukleus-Handlung

Das Bemühen, unerwünschte Interpretationen des eigenen Handelns durch Negation auszuschließen, kann so dominant werden, dass unklar wird, welche Nukleus-Handlung gemeint ist bzw. ob überhaupt ein Bezug auf eine Nukleus-Handlung vorliegt.

Ein Beispiel dafür ist #11 aus einer Psychoanalytisesitzung. Die Patientin hatte geklagt, sie habe Angst davor, dass Andere sie verletzen und ihr wehtun und sie sich nicht dagegen wehren könne. Die Therapeutin fragt nun, wie es sich damit in der therapeutischen Situation verhalte, in der sie ja auch wehrlos sei:

#11 Psychoanalyse 31:50-33:17

786 °h wie is das denn hIER mit UNS beiden; (-)
787 ich mein hier stehen sie ja doch AUch eher WEHRlos da;
788 (2.1)
789 geFÜHLvoll-
790 (8.2)
791 KL: ((seufzt))
792 also auf jEden fall- °h (.)
793 hab ich KEine angst vor ihnen- ((lacht))=
794 TP: =mh; (-)
795 KL: °h und äh- (.) ich wei'
796 ich ich ich glaube auch sie würden MIR- (-)
797 sie mö'
798 sie würden mir auch nich e' entSETZlich weh tun WOLlen. (-)
799 °h <<h> vielleIcht (1.0) SCHON- (--)
800 um um um irgendeine reakTION bei mir, (--)
801 °hh rauszuLOcken oder irgendwas (-)
802 Untergründiges- (.)
803 hervorzuKRamen;
804 TP: <<p> mhm.>
805 KL: DAS kann ich mir schon vorstellen;
806 Aber ich meine jEtzt NICHT,
807 (1.0)
808 °h ähm- (.) ((glottal))
809 (1.0)
810 EInfach um jemanden WEH tun zu WOLlen.
811 Einfach,
812 (2.6)
813 naja:-
814 ich will nich sagen AUSprobieren,
815 °hh aber ähm-
816 (4,0)
817 KL: ((seufzt))
818 (4,5)
819 KL: °h HH ich weiß es;=
820 =em be!WUSST! wolln wer mal sagen;=
821 TP: =mh[m.]
822 KL: [so] bewusst.
823 †MANCHmal tut man ja auch jemandem unbewusst WEH; (.)
824 und WILL_S gar nich, (.)
825 nich?=
826 TP: =mhm,=
827 KL: aber- (.) °h ich meine jetzt wirklich bewUsst das gl'

828 n_nö- (.)
 829 da- (.)
 830 <<p> 'hm 'hm> (-)
 831 °h kām ich gar **nich** auf die id{EE- }
 832 TP: [mhm,]
 833 KL: dass sie das tUn würden- (-)
 834 WOLlen- (---)
 835 SOLLten; (.)
 836 waRUM auch- (-)
 837 TP: was unter[SCHEidet mich denn da:-]
 838 KL: [sie WOLlen ja]nichts von mir- (--)
 839 TP: [(nichts) ({lacht})]
 840 KL: [(lacht)]

Die Antwort der Patientin enthält sieben Negationen, mit denen mögliche Annahmen über Handlungsabsichten der Interaktionspartner und über Gefühle und Annahmen der Patientin in Bezug auf die Therapeutin für eine Übernahme in den CG ausgeschlossen werden sollen. Mit der Häufung von Negationen bearbeitet die Patientin ein kommunikatives Dilemma. Einerseits möchte sie deutlich machen, dass die Probleme, über die sie im Alltagsleben klagt, in der therapeutischen Situation nicht bestehen. Andererseits muss sie zugeben, dass die therapeutische Situation ihr nicht uneingeschränkt angenehm ist. Dies versucht sie, im Einklang mit Höflichkeitsregeln zu differenzieren.

Zunächst macht sie – nach einer längeren Pause – auf die Frage der Therapeutin eine recht eindeutig erscheinende Aussage: „auf jeden fall hab ich keine angst vor ihnen“ (S792f.). Dabei bleibt offen, ob es sich um eine Teilantwort auf die gestellte Frage handelt oder um eine vorbereitende Interpretationsrestriktion für eine nachfolgende Antwort. Der negierte Ausdruck „angst“ greift ein Antezedens auf, das im vorangehenden Gesprächsabschnitt mehrfach vorgekommen war und in unmittelbarem Zusammenhang zur Frage nach der Wehrlosigkeit in der Therapiebeziehung steht. Im Alltagsleben leidet die Patientin unter Angst; in der Therapiebeziehung ist das, wie sie behauptet, nicht der Fall. Damit schließt sie zugleich einen Sachverhalt als nicht-faktisch aus, der für die therapeutische Beziehung gemäß geteiltem Wissen unerwünscht wäre. Aufgrund der Negation stellt sich die Frage, welche Alternativen zu „angst“ an der betreffenden Interaktionsstelle auswählbar wären. Denkbar – und aus Sicht der Patientin für die Therapiebeziehung möglicherweise wünschenswert – wäre z.B. „rückhaltloses Vertrauen“. Die Patientin nennt im weiteren Verlauf aber keine auswählbare Alternative, sondern bearbeitet stattdessen weiter die Negation von „angst“.

Die Fortsetzung sieht zunächst wie eine einfache Elaboration aus: „ich glaube auch sie würden mir auch nich entsetzlich weh tun wollen“ (S796-798). Mit dieser zweiten Negation gibt die Patientin eine Beschreibung des Handelns der Therapeutin als mögliche Erklärung für das Fehlen von Angst. Allerdings bleibt in dieser Äußerung unklar, welche genaue Konstituente negiert wird: „entsetzlich“, „entsetzlich weh tun“ oder „entsetzlich weh tun wollen“. In diesem kurzen Äußerungsabschnitt liegen drei Akzente. Jeder der akzentuierten Ausdrücke – „entsetzlich“ (Intensität, im Gegensatz z.B. zu „nur ein bisschen“), „weh tun“ (Handlungsergebnis, im Gegensatz z.B. zu „wohl tun“) und „wollen“ (Intentionalität, im Gegensatz z.B. zu „müssen“) – kann hier als abgewählt und zu Alternativen in Kontrast gesetzt gedeutet werden (vgl. Blühdorn 2012a, S. 309ff.). So entsteht eine Mehrdeutigkeit; die Patientin legt sich nicht auf eine bestimmte Aussage fest.

Grammatik und Semantik der Negation verlangen aber im Prinzip eine Entscheidung für einen bestimmten negierten Ausdruck. Mehrere Konstituenten gleichzeitig zu negieren, ist sprachlich nicht zugelassen. Die Patientin versucht im Folgenden, ihre mehrdeutige Aussage zu vereindeutigen. Schwerpunktmäßig bearbeitet sie die Konstituente „wollen“, mit der die Handlungsintentionen der Therapeutin angesprochen sind. Der Alternativenraum zu „wollen“ umfasst zum einen die Möglichkeit, dass die Therapeutin eher zufällig, ohne Plan und Absicht handelt. Das wäre offensichtlich in einer Therapiebeziehung eine unerwünschte Alternative. Zum anderen umfasst er die Möglichkeit, dass die Therapeutin die Absicht verfolgt, der Patientin Schmerzen zuzufügen. Auch diese – sadistische – Alternative wäre offensichtlich unerwünscht. Die Patientin muss also erklären, was für legitime und erwünschte Absichten sie der Therapeutin zutraut und in welchem Verhältnis diese zu Schmerzen stehen, die die Patientin während der Therapie möglicherweise empfindet.

In den Segmenten 799-805 beschreibt die Patientin eine therapeutische Handlungsweise, die gängigen Erwartungen an Psychoanalytiker entspricht und deshalb als legitim einzuordnen wäre. Sie lässt offen („vielleicht schon“, S799), ob sie der Therapeutin de facto eine solche Absicht unterstellt und ob sie selbst in der Therapie tatsächlich Schmerzen empfindet. Indem sie einen Kontext beschreibt, in dem Schmerzen aus ihrer Sicht legitimiert wären (ohne notwendigerweise Angst auszulösen), deutet sie an, dass ihr die Therapie zumindest nicht in jedem Moment angenehm ist. Damit werden indirekt auch Alternativen zu „entsetzlich“ mitdiskutiert. Es wird nahegelegt, dass Schmerzen geringerer Stärke im Rahmen der Therapie eher in Kauf genommen werden können als sehr starke Schmerzen.

Die Absichten, die die Patientin der Therapeutin unterstellt, bleiben auch in den folgenden Segmenten thematisch, aber unklar. Es wird deutlich, dass es für die Patientin eine offene Frage ist, welche Absichten sie der Therapeutin unterstellen darf, ohne Höflichkeitsnormen oder Regeln der therapeutischen Beziehung zu verletzen und ohne möglicherweise naiv zu erscheinen. Es ist gut erkennbar, dass sie die Interpretation ihres eigenen Handelns durch die Therapeutin steuern will, wobei immer undeutlicher wird, was Nukleus-Handlung und was Interpretationsthematisierung ist. Die Passage kann auch so verstanden werden, dass die Sprecherin sich schrittweise an eine Antwort auf die Eingangsfrage heranarbeitet und auf dem Wege der Interpretationsbearbeitung versucht, Klarheit über die eigenen Einschätzungen und Handlungsabsichten zu gewinnen, im Sinne einer „allmählichen Verfertigung der Gedanken beim Sprechen“ (Kleist).

In Segment 806-810 negiert sie, dass sie ein Wehtun meint, „einfach um jemandem weh tun zu wollen“. Damit soll offenbar die Deutung ausgeschlossen werden, dass sie ein rein sadistisch motiviertes Verhalten der Therapeutin als Möglichkeit in Betracht zieht. Wiederum legt sie aber drei Äußerungsakzente in den negierten Ausdruck, sodass unklar bleibt, ob sie vor allem Alternativen zu „einfach“ (Legitimität, z.B. im Gegensatz zu „mit gutem Grund“), zu „weh tun“ (Handlungsergebnis, z.B. im Gegensatz zu „wohl tun“) oder zu „wollen“ (Intentionalität, z.B. im Gegensatz zu „müssen“) im Blick hat.

Die Negation in Segment 814 hat Parenthesestatus und thematisiert ein Formulierungsproblem. Negierter Ausdruck ist das Verb „ausprobieren“. Es wird nicht klar, warum die Patientin es abwählt und welche Alternative sie vorziehen würde. Möglicherweise klingt „ausprobieren“ ihr wiederum zu intentional und legt Assoziationen zu Menschenexperimenten nahe. Der Punkt wird nicht weiterverfolgt. Stattdessen wird durch das Gegensatz-

paar „bewusst“ vs. „unbewusst“ (S820, S823, S827) sowie durch die Negation von „wollen“ (S824) nun endgültig klargestellt, dass die Absicht, die Patientin zu quälen, das bearbeitete Thema ist. Mit der Negation in S831-833 – negierter Ausdruck: „auf die Idee käm, dass sie das tun würden“ – wird die Möglichkeit abgewählt, dass die Patientin der Therapeutin diese Absicht unterstellt.

Mit welcher Interaktionshandlung der Patientin die Möglichkeit einer solchen Interpretation durch die Therapeutin verbunden gewesen wäre, ist zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr rekonstruierbar. Mit ihrer nun folgenden Nachfrage zeigt die Therapeutin an, dass sie verstanden hat, dass die Patientin die therapeutische Situation anders beschreibt als die Situationen im Alltagsleben, vor denen sie sich fürchtet. Es ist aber nicht deutlich geworden, worin genau der Unterschied besteht. Dies reflektiert, dass die Patientin zwar durch Negationen hinreichend nicht-gemeinte Sachverhalte ausgeschlossen hat, aber keine positive Bestimmung der Therapiebeziehung gegeben hat. Die Nachfrage der Therapeutin lenkt die Aufmerksamkeit der Patientin von der Frage: „Wie interpretiert die Therapeutin mein Handeln?“ zurück zu der Frage: „Wie interpretiere ich das Handeln der Therapeutin?“ Darauf gibt die Patientin nun wieder eine recht klare Antwort: „sie wollen ja nichts von mir“. Negierter Ausdruck ist „etwas von mir wollen“ (S838). Nun trägt das Verb „wollen“ den einzigen Äußerungsakzent. Die Absicht der Therapeutin, die Patientin zu verletzen, wird abgewählt. Eine so klare Aussage zu formulieren, wird der Patientin erst in dem Moment wieder möglich, in dem sie es aufgibt, mögliche Interpretationen ihres eigenen Interaktionshandelns durch die Therapeutin zu restringieren.

#11 zeigt eindrucklich, dass Negationen nur relevant sind, wenn präsupponiert wird, dass der Adressat die negierten Annahmen macht bzw. aufgrund der Handlungen des Sprechers generieren kann, und der Sprecher Alternativen zu diesen Annahmen präferiert. Besteht kein solcher Präsuppositionsrahmen, so sind Negationen schlicht überflüssig im Sinne des Griceschen Kooperationsprinzips (Grice 1989; Levinson 2000). Mit den Negationen in #11 bearbeitet die Patientin überwiegend Annahmen darüber, wie die Therapeutin die Aussagen der Patientin in der Interaktion interpretieren könnte. Zu diesen Annahmen hatte die Therapeutin durch ihre Aussage „hier stehen sie ja doch auch eher wehrlos da“ (S787) nur indirekt Anlass gegeben. Deshalb müssen die negierten Annahmen als Zuschreibungen durch die Sprecherin verstanden werden. Die Sprecherin konzentriert sich so stark auf die Bearbeitung von Annahmen dritter Ordnung, dass es ihr nicht mehr gelingt, einen definierten eigenen Beitrag zum CG und zur Progression der Interaktion zu leisten. Im Kontext des Therapiegesprächs wird erkennbar, dass in einem solchen Interaktionsverhalten zumindest teilweise die sozialen Ängste begründet sind, die den Gegenstand des Therapiegesprächs bilden.

6. Fazit

Negation gehört zu den Praktiken, mit denen Sprecher Inferenzen und Interpretationen zum Gegenstand der diskursiven Verhandlung machen und anzeigen können, dass und wie sie intendieren, Intersubjektivität unter Einbeziehung der Partnerperspektive herzustellen. Wir haben in diesem Beitrag theoretische und methodische Werkzeuge vorgestellt, die benötigt werden, um die Funktionsweise der Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts offenzulegen und detailliert zu beschreiben. In den Mittelpunkt des empirischen Teils unserer Untersuchung haben wir eine spezielle Praktik gestellt: die Steuerung der

Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts

Interpretation einer Nukleus-Handlung durch den Adressaten mittels Abwahl bestimmter erwartbarer Deutungen.

Die untersuchten Beispiele zeigen, dass solche Negationen im Rahmen eines vorsichtigen Interaktionshandelns ihren Platz haben. Sie werden besonders dann eingesetzt, wenn der Sprecher mit Skepsis, Widerspruch, kritischer Bewertung oder einer gesprächsrhetorischen Verwendung seiner Aussagen gegen ihn selbst rechnen muss. Negationen können eingesetzt werden, um interpersonell heikle Handlungen oder Aussagen, die unter gesteigerten Präzisionsanforderungen stehen, so zu rahmen, dass der Rezipient nach Möglichkeit nicht zu Deutungen gelangt, die für den Sprecher problematisch oder unerwünscht wären (s.a. Hewitt/Stokes 1975). Falls erkennbar ist, dass dies schon geschehen sein könnte, wird durch Negation angezeigt, dass die betreffenden Deutungen aus dem CG entfernt werden sollen.

Unter gesprächsrhetorischen Gesichtspunkten hat der Adressatenzuschnitt durch Negation allerdings den Preis, dass genau diejenige Interpretation, die ausgeschlossen werden soll, im negierten Ausdruck explizit gemacht werden muss. So entsteht die Gefahr, dass die Negation selbst die Interpretation, die sie verhindern soll, erst erzeugt. Andererseits können Negationen gerade wegen dieser Eigenschaft auch strategisch genutzt werden, indem der negierte Ausdruck bzw. die mit ihm verbundene Bedeutung in der Interaktion platziert wird, ohne dass der Sprecher für sie verantwortlich gemacht werden kann.

Wir haben gezeigt, wie unterschiedliche Positionierungen der Negation in Bezug auf die Nukleus-Handlung in der Interaktionssequenz motiviert sein können und wie sie sich funktional auswirken. Vorangestellte, insertierte und nachgestellte Interpretationsrestriktionen stellen unterschiedliche Anforderungen an die Online-Produktion und -Verarbeitung von Turns. Sie nutzen die Zeitstrukturen der Turnproduktion in unterschiedlicher Weise und nehmen in unterschiedlicher Weise auf das Handeln des Partners Bezug. Mit Negationen kann der Sprecher dem Adressaten zugeschriebene Annahmen bearbeiten, mit denen er bereits vor der Nukleus-Handlung rechnet, die im Verlauf der Nukleus-Handlung relevant werden oder die sich aus Reaktionen des Partners auf die Nukleus-Handlung ergeben. Mit den verschiedenen Positionen der Negation in der Interaktionssequenz verbinden sich spezifische Potenziale und Risiken der Interaktionssteuerung, die vor allem die Glaubwürdigkeit und Verständlichkeit des Sprecherhandelns sowie den Erhalt des Rederechts betreffen.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung weisen auf einige Gesichtspunkte im Funktionszusammenhang des Adressatenzuschnitts hin, die in der bisherigen Literatur noch nicht hinreichend beachtet wurden. So haben wir gezeigt, dass es notwendig ist, zwischen Annahmen zweiter und dritter Ordnung bzgl. des Adressaten zu unterscheiden. Die bisherige Forschung hat nur Fälle untersucht, in denen die relevanten Merkmale des Adressaten „objektiv“ und unstrittig waren: an sozialen Kategorienzugehörigkeiten festgemacht oder (in der psycholinguistischen Forschung) durch experimentelle Variablen vorgegeben. Sprecher müssen beim Adressatenzuschnitt aber auch unterscheiden, ob Annahmen, auf die sie dabei Bezug nehmen, mit dem Partner geteilt sind (zum CG gehören) oder nicht geteilt sind (nur zum IG eines Partners gehören), und ob Annahmen, die sie dem Adressaten zuschreiben, sich auf dritte Gegenstände oder aber auf den Sprecher selbst und seine Annahmen beziehen. Die Negation als Gesprächspraktik der Interpretationsrestriktion ist

dadurch gekennzeichnet, dass sie sich auf Annahmen dritter Ordnung bezieht und darauf angelegt ist, diese aus dem CG auszuschließen.

Wir haben theoretisch dargelegt und empirisch gezeigt, dass die Unterscheidung zwischen dem faktischen Rezipienten und dem vom Sprecher projizierten Adressaten für das Konzept des Adressatenzuschnitts maßgeblich ist. Das hat zur Folge, dass Adressatenzuschnitt nicht nur retrospektiv ist, sondern im gleichen Maße antizipatorisch erfolgt. Es hat sich allerdings gezeigt, dass Antizipationen meist auch auf retrospektive Erfahrungen zurückgreifen und diese situiert anreichern können.

Literatur

- Auer, Peter (2005): Projection in Interaction and Projection in Grammar. In: Text 25, 1, S. 7-36.
- Auer, Peter (2009): On-line syntax: Thoughts on the temporality of spoken language. In: Language Sciences 31, S. 1-13.
- Blühdorn, Hardarik (2012a): Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik. Tübingen: Narr.
- Blühdorn, Hardarik (2012b): Faktizität, Wahrheit, Erwünschtheit: Negation, Negationsfokus und „Verum“-Fokus im Deutschen. In: Lohnstein, Horst/Blühdorn, Hardarik (Hg.): Wahrheit – Fokus – Negation. Hamburg: Buske. S. 137-170.
- Blühdorn, Hardarik/Lohnstein, Horst (2012): Verumfokus im Deutschen. Versuch einer Synthese. In: Lohnstein, Horst/Blühdorn, Hardarik (Hg.): Wahrheit – Fokus – Negation. Hamburg: Buske. S. 171-261.
- Brown, Penelope/Levinson, Stephen C. (1987): Politeness. Cambridge: CUP.
- Clark, Herbert H./Brennan, Susan A. (1991): Grounding in communication. In: Resnick, Lauren B./Levine, John M./Teasley, Stephanie D. (Hg.): Perspectives on socially shared cognition. Washington: APA. S. 127-149.
- Clark, Herbert H. (1992): Arenas of language use. Chicago, IL: Chicago University Press.
- Clark, Herbert H. (1996): Using language. Cambridge: CUP.
- Clayman, Steven/Heritage, John (2002): The news interview: Journalists and public figures on the air. Cambridge: CUP.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Thompson, Sandra A. (2005): A linguistic practice for self-repair of overstatement: 'Concessive repair'. In: Hakulinen, Auli/Selting, Margret (Hg.): Syntax and Lexis in Conversation. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. S. 257-288.
- Deppermann, Arnulf (2008): Verstehen im Gespräch. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig M. (Hg.): Sprache – Kognition – Kultur. Berlin/New York: de Gruyter. S. 225-261.
- Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2009): "damit sie mich verstehen": Genese, Verfahren und Adressatenzuschnitt einer narrativen Performance. In: Buss, Mareike et al. (Hg.): Theatralität des sprachlichen Handelns. München: Fink. S. 79-112.
- Dimroth, Christine (2004): Fokuspartikeln und Informationsgliederung im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg.
- Duranti, Alessandro (2008): Further Reflections on Reading Other Minds. In: Anthropological Quarterly 81, 2, S. 483-494.
- Goffman, Erving (1981): Footing. In: Goffman, Erving: Forms of talk. Oxford: Blackwell. S. 124-159.
- Grice, H. Paul (1989): Studies in the ways of words. London: Harvard University Press.
- Hewitt, John P./Stokes, Randall (1975): Disclaimers. In: American Sociological Review 40, S. 1-11.

Negation als Verfahren des Adressatenzuschnitts

- Horn, Laurence R. (2001): *A Natural History of Negation*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Husserl, Edmund (1995[1929]): *Cartesianische Meditationen*. Hamburg: Meiner.
- Hutchby, Ian (1995): Aspects of recipient-design in expert advice-giving on call-in radio. In: *Discourse Processes* 19, S. 219-238.
- Jacobs, Joachim (1991): Negation. In: Stechow, Armin von/Wunderlich, Dieter (Hg.): *Semantik*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 560-596.
- Jäger, Agnes (2008): *History of German Negation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Kallmeyer, Werner/Schmitt, Reinhold (1996): Forcieren oder: Die verschärfte Gangart. Zur Analyse von Kooperationsformen im Gespräch. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): *Gesprächsrhetorik*. Tübingen: Narr. S. 19-118.
- Levinson, Steven C. (2000): *Presumptive meanings*. Cambridge: CUP.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung* 5, S. 166-183. Internet: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/ga-lucius.pdf>.
- Malone, Martin J. (1997): *Worlds of talk*. Cambridge: Polity.
- Maynard, Douglas W. (1991): The perspective-display series and the delivery and receipt of diagnostic news. In: Boden, Deirdre/Zimmerman, Don H. (Hg.): *Talk and social structure*. Cambridge: Polity. S. 162-92.
- Mazeland, Harrie (2007): Parenthetical sequences. In: *Journal of Pragmatics* 39, 10, S. 1816-1869.
- Psathas, George (1995): *Conversation analysis*. London: Sage.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A. (1979): Two preferences in the organization of reference to persons in conversation and their interaction. In: Psathas, George (Hg.): *Everyday language*. New York: Center for the Study of Ethnomethodology and Conversation Analysis. S. 15-21.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organisation of turn-taking in conversation. In: *Language* 50, 4, S. 696-735.
- Schegloff, Emanuel (1972): Notes on a conversational practice: Formulating place. In: Sudnow, David (Hg.): *Studies in social interaction*. New York: Free Press. S. 75-119.
- Schegloff, Emmanuel A. (1992): Repair after next turn: The last structurally provided defense of intersubjectivity in conversation. In: *American Journal of Sociology* 97, 5, S. 1295-1345.
- Schegloff, Emmanuel A. (1996): Some Practices for Referring to Persons in Talk-in-Interaction: A Partial Sketch of a systematics. In: Fox, Barbara (Hg.): *Studies in Anaphora*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. S. 437-485.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 353-402. Internet: www.gespraechsforschung-ozs.de/fileadmin/dateien/heft2009/px-gatz.pdf.
- Stalnaker, Robert C. (1978): Assertion. In: Cole, Peter (Hg.): *Syntax and Semantics 9: Pragmatics*. New York: Academic Press. S. 315-332.
- Stalnaker, Robert C. (2002): Common ground. In: *Linguistics and Philosophy* 25, 6, S. 701-721.
- Steube, Anita/Sudhoff, Stefan (2007): Negation und Fokuspartikeln in der Informationsstruktur der deutschen Standardsprache der Gegenwart. In: Döring, Sandra/Geilfuß-Wolfgang, Jochen (Hg.): *Von der Pragmatik zur Grammatik*. Leipzig: Universitätsverlag. S. 87-108.
- Stickel, Gerhard (1970): *Untersuchungen zur Negation im heutigen Deutsch*. Braunschweig: Vieweg.
- Sudhoff, Stefan (2010): *Focus Particles in German*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Verhagen, Arie (2005): *Constructions of intersubjectivity*. Cambridge: CUP.

Arnulf Deppermann / Hardarik Blühdorn

Walton, Douglas N. (1996): The straw man fallacy. In: van Bentham, Johan et al. (Hg.): Logic and Argumentation. Amsterdam: Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences. S. 115-128.

Weinstein, Eugene A./Deutschberger, Paul (1963): Some Dimensions of Altercasting. In: Sociometry 26, S. 454-466.

Wittgenstein, Ludwig (1984[1950]): Philosophische Untersuchungen. In: Wittgenstein, Ludwig: Werkausgabe Band 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 225-580.

Prof. Dr. Arnulf Deppermann
Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
D-68016 Mannheim
E-Mail: deppermann@ids-mannheim.de

Prof. Dr. Hardarik Blühdorn
Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
D-68016 Mannheim
E-Mail: bluehdorn@ids-mannheim.de